Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 2 (1881)

Heft: 1

Artikel: Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805 [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und nun zum Schlusse noch eine Bitte. Es finden sich sicherlich noch an manchen Orten Manuskripte, Korrespondenzen Pestalozzi's, die für die Kenntniss des Lebens Pestalozzi's Werth haben, deren Besitzer aber aus Pietät Gewicht darauf legen, dass die Originale in ihrer Hand bleiben. So sehr es nun natürlich in erster Linie der Wunsch der Kommission sein muss, Schenkungen von Originalmanuskripten für das Pestalozzistübchen zu erhalten, so wird sie doch auf's Gewissenhafteste solche Pietätsrücksichten ehren und erlaubt sich demgemäss *auch an solche Besitzer von Pestalozzi-Manuskripten, die sich derselben nicht entäussern wollen,* im Interesse der Sache das Gesuch zu richten, es möchten ihr derartige Aktenstücke zur Einsichtnahme, Kopie und zu eventueller literarischer Verwerthung eingesendet werden; sorgfältige Behandlung der Manuskripte und prompte Rücksendung wird zugesichert.

Gaben zum Besten der Pestalozzi-Sammlung werden in Empfang genommen von den Mitgliedern der Kommission: Rektor Zehender, Dr. O. Hunziker (in Küssnach), Schulpräsident Hirzel, Oberst Pestalozzi, Dr. F. Staub.

Zürich, im Februar 1881.

Für die Kommission des Pestalozzi-Stübchens:
Der Berichterstatter:
O. Hunziker.

Pestalozzi's Verbindung mit Fellenberg 1804/1805.

III.

Unmittelbar an die Wiedergabe von Pestalozzis lebens- und liebevollem Brief am 3. Dezember 1804 schliessen sich im Tagebuch die Vorboten der Stürme an, die schliesslich das ganze Verhältniss zwischen Fellenberg und Pestalozzi lösen sollten. Mit einer Offenheit, die auch die von ihm selbst begangenen Fehler erkennen lässt, berichtet Muralt darüber und eröffnet uns dadurch die Möglichkeit, die wirklichen Entstehungsgründe der gegenseitigen Abneigung kennen zu lernen, während bis jetzt blos Muthmassungen möglich waren. Es sind ihrer sichtlich drei Punkte, die die Entfremdung bewirkten: die Annahme von Zwischenträgereien, die Frage des Prospekts für das Institut und Fellenbergs Benehmen bei Krankheitsfällen unter den Zöglingen. In

Bezug auf die Zwischenträgereien ist es Muralt selbst, der denselben zuerst Einfluss auf sein Urtheil über Fellenberg gegeben; bald nachher aber verfällt auch Fellenberg in den nämlichen Fehler; was den Prospekt betrifft, mag Eigensinn auf beiden Seiten und natürliche Verschiedenheit der Gesichtspunkte die Schuld gleichmässig vertheilen und theilweise aufheben; Fellenbergs Verhalten bei der Erkrankung von Zöglingen aber ist ein derartiges, dass, auch wenn einige Uebertreibungen in Muralts Auffassung in Abrechnung gebracht werden mögen und anderseits anzuerkennen ist, dass Fellenberg hier nicht eigentlichen bösen Willen, sondern nur am denkbar unpassendsten Orte die Schattenseite seiner Kraftnatur hervorgekehrt hat, jeder Erzieher an Muralts Stelle in gleicher Weise wie dieser hätte auftreten müssen, und es fällt daher in diesem wichtigsten und für die Unheilbarkeit der innern Erkaltung offenbar entscheidenden Punkte die Schuld unzweifelhaft auf Fellenberg.

Nachdem so die Gesichtspunkte, auf die es in Bezug auf die Entwicklung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen den Pestalozzianern und Fellenberg ankommt, zusammengestellt sind, geben wir die Fortsetzung der Auszüge aus Muralts Tagebuch in chronologischer Reihenfolge und in der chaotischen Manigfaltigkeit, welche das Tagebuch als treuen und von jeder Planmässigkeit der Darstellung frei zu sprechenden Spiegel der Erlebnisse charakterisirt.

4. Dez. 1804. »Ein Appenzeller Knecht, der auf Niederers Veranlassung zu Hrn. F. gekommen, erzählte Niederer folgende Thatsachen. Es ist ein elendes Leben auf dem Wylhof. Der Mensch hat dort gar keinen freien Spielraum, man wird zu allem Bösen verleitet. F. kommandirt beständig, mischt sich in Alles; währenddem er in der Nähe ist, haben alle demüthig die Kappe unter dem Arm und horchen was er sagt und versprechen alles Gute; ist er weg und kehren sie ihm den Rücken, so schelten und schimpfen sie über ihn; und währenddem er in der Nähe ist, arbeiten Alle, als ob sie Stricke verzehren [zerreissen] wollten, allein hinter seinem Rücken ist ein wahres Faullenzerleben in der Küche — Niemals bezeugt er einem seine Zufriedenheit, niemals spricht er einem Muth ein durch ein gutes Wort »jetzt haben wir einen harten Tag erlebt«, »jetzt habt ihr eure Sache braf gemacht«, sondern immer häuft er nur auf. Man betet nie und lebt unkeusch ..; da wo dieser Knecht vorher gedient, habe man des Abends und des Morgens auch einen Segen gebetet und

einander an Gott erinnert, aber in diesem Hause lebe man wie die Heiden. Er glaube, dass die Oberknechte, auf die Fellenberg alles Vertrauen setze, ihn betrügen und nur Augendiener seien. Man stehe spät auf, in der Küche werde fast nichts gearbeitet. F. wolle alle Leute zu Spionen brauchen, man müsse ihm Alles sagen; wer schleichen und heucheln könne, der könne auch leicht denselben verführen. Er gebe auf wichtige Dinge gar nicht Acht und lasse in manchen Stücken sehr verschwenden und zu Grunde gehen, währenddem er mit der grössten Aengstlichkeit Kleinigkeiten nachfrage und zusammenhalten wolle. Wenn er etwas falsch befohlen oder angeordnet habe und dasselbe nicht recht herauskomme, so werfe er dann die Schuld auf Andere und ziehe sich selbst aus der Sache.«

5. »F. L. hat einen unbedeutenden Fehler begangen, d. h. er mangelte [unterliess] aus französischem Leichtsinn und in einem Uebermass der Freude nach Bern gehen zu dürfen, auf den Eduard zu wachen. Dies rupfte Fellenberg dem L. 8 Tage lang bei allen Anlässen auf.«

7.—10. »Niederer bereitet sich zur Abreise. Wir sind oft beisammen ... der letzte Abend bei Fellenberg bis um 12 Uhr, es will beiden nicht recht gehn, Fellenberg fieng oft etwas an ohne es auszusprechen, überhaupt erschien er mir heute schwach, leer und gar nicht so zuversichtvoll wie vorher. Niederer war eigentlich grob und entfernt von ihm, bei allen Aeusserungen hängte er eine Bemerkung an, welche das von Fellenberg entweder läugnete oder begründen sollte. Fellenberg sprach vom salut public, das Hr. Pestalozzi nebst seinen Sachen besorgen wollte, von der Schenkung, die er dem Institut mit seinem Gut machen will. Die Verschiedenheit der Interessen erlaube ihm nicht mehr, den Detail zu besorgen wie bisdahin, er wolle durchaus den Schein nicht haben, als handle er aus Eigennutz. Niederers Abschied war sonderbar; ich machte ihm darüber fruchtbare Vorwürfe, daher gieng er den folgenden Tag wieder hinüber und erklärte sich herzlicher gegen Fellenberg.

Einige von den Bauren, welche den Zehnten in die Schütte gebracht haben, besuchten das Institut.«

13. »Wir vertheilen die Aufsichtspunkte unter die einzelnen Lehrer: Reinlichkeit, Wasch- und Kammerzeug, Kleider, Zimmer, Schuhe.«

»Diese Woche scheinen mir die Knaben nicht so gewissenhaft zugebracht zu haben, wie die andere, sie blieben bei der

Rechenschaft ganz im Allgemeinen stehen. Ich hatte auch wenig Kraft in meinen Abend- und Morgenunterhaltungen.«

20. »Als ich dem hiesigen Pfarrer Weiss anzeigte, dass unsere Knaben Brunner, Eyer, Leuenberger und mein Bruder von Hrn. Niederer in der Religion unterrichtet worden und nun zum ersten Mal zum hl. Abendmahl möchten zugelassen werden, machte er Bedenklichkeiten mit der besondern Bemerkung, nur der Pfarrer am Ort habe das Recht zum Abendmahl zu unterweisen; er wenigstens würde es an keinem fremden Orte thun. Wenigstens hätte [man] ihm die Knaben zu einer Prüfung übergeben sollen, so könne er nichts thun als einschreiben, dass sie auf das Zeugniss der Lehrer hin unterwiesen und in seiner Kirche das erstemal das Abendmahl genossen haben. Es sei ein vermuthlicher Vergess oder andere Gründe, welche die Herren werden abgehalten haben, es ihm früher anzuzeigen. Doch redete er sie den folgenden Morgen in der Kirche öffentlich an: »Und ihr Zöglinge der dortigen Schule.«

»Mit dem Anfang dieser Woche machte ich die Zöglinge auf das herannahende Ende dieses Jahres bekannt, gab ihnen als Aufgabe, sich jeden Tag über einen bestimmten Punkt in Beziehung auf das ganze Jahr zu prüfen. 1. Die Liebe. 2. Religiösität, Furcht Gottes und Nachfolge Jesu Christi. 3. Fleiss. 4. Fortschritte. 5. Festigkeit des Charakters, Ernsthaftigkeit, Gesetztheit. 6. Im Allgemeinen: bin ich denn besser, ist das Jahr eines meiner gutangewandten?«

»Die vorige Woche liess ich sie die Zeit bemerken, die sie jeden Tag verloren haben. Die Zeit ist verloren, wo man nichts Gutes gedacht, gethan und gelernt hat. Die einen hatten 2, $1\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ etc. Stunden als verloren angegeben.«

»Nach den Briefen von Yverdon steht es mit dem Institut dort nicht am besten. Krüsi, N. und P. sind in Einem Zimmer. Die Gertrud [1]) soll ganz ausserordentlich sein. Sie haben erst 18 Knaben. Die Vornehmen sind gegen sie.«

25. »Hr. Secretan schreibt: après avoir vu et mûrement examiné l'institut à Yverdon, il se pourrait que je laissasse mon fils encore jusqu'au printems dans votre institut et pour m'y décider, il faut que je voye aussi le vôtre.«

---

[1]) Wol die bekannte Magd und Haushälterin Pestalozzis, Elisabeth Näf, nachherige Frau Krüsi.

26. »In Zukunft müssen die Kinder beim Essen die Teller einander bieten und nicht mehr so hastig auf die Platte zufahren, auch soll keines vom Tisch aufstehen, bis alle gegessen haben.«

»Hr. Sekretan war hier, ich fand ihn sehr kurz diesmal. Laharpe[1]) hat vom Kaiser bestimmt die Versicherung erhalten, er werde künftigen Frühling Russen in die Schweiz schicken, um die Pestalozzi-Methode kennen zu lernen. Hr. Secr. glaubt, die Madame Roup werde glücklich sein, wenn sie einige schlechte Monate überstehen könne, aber erst wolle jedermann zusehen, ehe man Zutrauen schenke, so werde es dem Institut in Iferten gehen, man wolle erst zusehen, ob es sich halte, im Frühling werde es genug Zöglinge bekommen; die Stadt Yverdon benehme sich sehr gemein gegen Pestalozzi und halte ihm kein Versprechen, gebe ihm nicht einmal Holz und von Geldvorschüssen sei keine Rede.«

»Hr. Frei wurde von allen Knaben der zweiten Klasse angeklagt, er habe dem L. einen ungeschickten Schlag auf den Mund gegeben, überhaupt sei er grob, roh und böse mit den Knaben, mache immer ein mürrisches unzufriedenes Gesicht, in der Klasse selbst sei er nicht thätig, sondern beschäftige sich mit unnützem Buchstaben- und Strichezeichnen.«

1805, Jan. 1. »Der Neujahrstag war für uns ein Tag der Freude. Am Morgen stand ich in Sorgen, die Freude werde den Kindern verderbt, weil Hr. Fellenberg die Geschenke so lange nicht schickte, endlich kamen sie; D. hatte das Ausgezeichnetste, ich bekam von seinen Eltern eine prächtige Stecknadel, die mich ausserordentlich rührte. Jeder Knab erhielt 5 Batzen, an alle wurden die Werkzeuge ausgetheilt, die Esel und Schafe vorgeführt. Die Musik des vorigen und die des heutigen Tages trug nicht wenig zur Vermehrung der Freude bei. Am Mittag hatten wir Pastete, Würste und Wein, des Abends Kastanien und Nidel [Rahm]. Den Nachmittag schlitteten wir; so waren die Knaben den ganzen Tag äusserst vergnügt und fröhlich ... Ich schrieb an Pestalozzi auf's neue Jahr und versicherte ihn durch seine Methode reiner und veredelter geworden zu sein. Schmid schrieb einen herzlosen elenden Brief an Pestalozzi.«

---

[1]) Friedrich Cäsar Laharpe, der Erzieher Kaiser Alexanders I. von Russland, später Direktor der helvetischen Republik.

4. »Schmids Abhandlung [über das ABC der Anschauung] ward von Ba. und mir rezensirt und ganz heruntergewischt; nur was seine Tabelle darstellt, erhielt einigen Beifall. Ich erklärte ihm, er sei wegen des ABC der Anschauung noch im Dunkeln. Das suchte ihm lange nach. Auch Hr. P. warf ihm vor, er habe noch keinen Grundsatz festgesetzt, nach dem er gehen sollte, daher hasche er immer unbestimmt bald nach diesem bald nach jenem.«

6. »Herr Niederer schreibt und klagt sich über uns, erklärt seine und Pestalozzis Unzufriedenheit über das Circulieren von P's. Gebeten in Bern und besonders über das Anerbieten der 5 Louisd'or von Secretan. Bei dem Anlass erklärte er, wie sehr ihm Fellenbergs Gang missfalle wegen des Kleinigkeitsgeistes und der Härte, mit der er die Natur zwingen will. Ich theilte dem Hrn. F. das Allgemeinste mit, das ihm aber doch äusserst weh that. Er schrieb: es weht ein Misstrauen in Pestalozzis Zirkel, es wird ein Gift verbreitet von Iferten aus über alles was ich thue, welches mich tief kränken würde, wenn ich mich nicht darüber weggesetzt fühlte durch mein Bewusstsein meines himmlischen Seins. Ich werde heute die Lehrer des Instituts anfragen, was wir zu thun haben. Ich würde Gott danken, wenn sie finden könnten, ich dürfte mich ausser alle Berührung mit so vielen Elendigkeiten setzen, ich schäme mich für Pestalozzis und für Niederers Schwäche.«

»Niederer schrieb über F.: Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, dass Herr F. die höhere Natur, das allwaltende Schicksal zwingen will statt ihm zu folgen, dass er ebenso der Freiheit des Menschen wie dem physischen Stoff um ihn her sein Mass und Gewicht zumessen will. Er kann keine Individualität benutzen, er hat für Alles nur Eine Form, er will alle mit Mitteln gewinnen, durch die er die Besseren von sich stösst, wenn sie ihn nicht von der höhern Seite fassen, die in ihm ist und die er selbst dadurch verhüllt. Sein Detail hat ihn, ich kann es mir nicht verbergen, wie ich wider meinen Willen denke, zu einem Kleinigkeitsgeist in der Moral gebracht, der über dem Einzelnen in ewigem Zweifel lebt und den erhabenen Geist des sittlichen wohlthuend geniessbaren und geniessenden Gemüths darüber vergisst, der den Grundsatz statuiert, dass der Mensch durch äussere Formen zu Recht und Pflicht gelange und der in der Härte dieser Formen seine Kinder erzieht. Der unnatürliche schreckliche Zwang, den sie sich anthun müssen, erklärt mir Heftigkeiten, die in ihren

Aeusserungen vorkommen. Freund; wenn Kinder sich so ausdrücken müssen, wenn durch eine Gewaltsamkeit, die ihrer ganzen Natur widerstrebt, gehandelt wird, wo soll die Humanität keimen, wo soll um Gottes willen bei so erzogenen Menschen die aus Schwachheit leidende und sich übereilende Natur eine Brust finden, an der sie aufathme und sich erhole, wo einen lindernden Balsam, der ihre Wunden heilen könnte?«

»F. — Er redete lange mit mir, äusserte, wie sehr er wünsche das Institut abzugeben und sich ganz von dem ihm fremden Feld zurückzuziehen, da er dem Institut bei allen Aufopferungen doch nie sein könnte was Pestalozzi ihm wäre, indem er noch keinen Kredit habe. Ich konnte ihn beruhigen.«

6. »Hr. Niederers Prospekt kommt an, der Anfang wird [als] schwerfällig erklärt, ich suche ihn in etwas zu ändern.«

Hr. Dybeck ist in Yverdon, sein Vater bezahlt die Schulden und noch jährlich 400 Rth. Banko, Hr. Pestalozzi hat unbedingte Vollmacht über ihn drei Jahre lang.«

Persönliche und Familienerinnerungen an Pestalozzi.

IV. [Von Hrn. Prof. *G. v. Wyss* in Zürich.] An einem schönen Sommer- oder Herbsttage des Jahres 1826 (das Tagesdatum ist mir nicht erinnerlich, da ich damals ein zehnjähriger Knabe war) bereitete Oberst Hünerwadel in Lenzburg den Zöglingen der dortigen Erziehungsanstalt von Christian Lippe (aus Braunschweig, früher Lehrer bei Fellenberg in Hofwyl) die Freude einer Fahrt nach seinem Schlosse Brunegg, wohin wir, Herrn Lippe und unsere übrigen Lehrer an der Spitze, von ihm geleitet wurden.

Dort angekommen, entstand der Gedanke, Pestalozzi, der im Neuhof am Fusse des Schlossberges wohnte, zum Besuche der Gesellschaft einzuladen, und durch ein grosses Sprachrohr wurde die Einladung in die Ebene hinabgerufen, während die Gesellschaft, um dem Besuchenden näher zu sein, sich bergabwärts in den Wald begab, der den Berg umzog, und in einer breiten Allee daselbst sich zu Spiel und Ruhe lagerte.

Nach einiger Zeit erschien Pestalozzi wirklich, auf einen jüngern Begleiter und auf seinen Stock gestützt, begrüsste die ihn empfangenden Lehrer und nahm auf einem grossen Marksteine Platz, der am innern Ende der Allee aufgerichtet stand.